

Adventistische Geschichtsforschung im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdwahrnehmung

Johannes Hartlapp

Adventisten entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten aus der nach ihrem Gründer benannten Millerbewegung.¹ Diese Erweckungsbewegung im Rahmen der ausklingenden Second Great Awakening war zutiefst von einem rationalen Grundansatz geprägt.² Ein wesentliches Hintergrundmotiv für diese Bewegung lag in der Reaktion auf das verheerende Erdbeben vom 1. November 1755, durch das Lissabon fast vollständig zerstört wurde. Viele Menschen fragten sich, nachdem sie den ersten Schock nach dem Erdbeben und einem wenige Minuten später eintreffenden tödlichen Tsunami überlebt hatten: Wie kann es sein, dass eine der christlichsten Städte Europas, und dazu noch in einer Zeit während die Gläubigen am Fest Allerheiligen in den Kirchen sind, fast vollständig durch das Erdbeben und die Flutwelle ausgelöscht wird? Diese schon bald in breiter Öffentlichkeit und sogar auf wissenschaftlicher Basis geführte Diskussion, u. a. von Voltaire und Rousseau wird allgemein als Beginn der modernen Theodizeefrage angesehen.³ Jetzt fühlten sich Christen zutiefst herausgefordert und suchten u. a. nach rationalen Beweisen für die Existenz Gottes. Dagegen meinten ihre Gegner, die Vertreter der Aufklärung und des Deismus, gerade von diesem Ereignis her auf die Nichtexistenz eines Gottes schließen zu können.

Eine der Antworten, die jetzt verstärkt Bedeutung erhalten sollte, beinhaltete die Geschichte als Beweis für die Existenz Gottes und seine Selbstoffenbarung in der Heiligen Schrift. Gerade in einer historischen Deutung der Offenbarung und genauso des Buches Daniel schien hier ein – ich würde ein wenig salopp formulieren – arithmetischer Beweis für die Existenz Gottes und die Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift gefunden.⁴ Für eine solche Form des Beweises bedurfte es neben der Kenntnis der Prophezie auch eine nicht geringe Kenntnis der Geschichte. Genau an diesem Punkt setzte William Miller ein, der mit seinen Bibelstudien den Deismus seiner Zeit zu widerlegen versuchte. Seine prophetischen Karten, mit denen er die apokalyptischen Bilder – nach seiner Meinung – für jedermann leicht ver-

¹ Vgl. *David L. Rowe*: *God's Strange Work. William Miller and the End of the World*. Grand Rapids, MI/Cambridge 2008.

² *Konrad G. Mueller*: *Frühgeschichte der Siebenten-Tags-Adventisten*, Studia Irenica IV, Hildesheim 1977, 32.

³ Vgl. *Gerhard Lauer / Thorsten Unger* (Hgg.): *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008; *Ulrich Löffler*: *Lissabons Fall – Europas Schrecken. Die Deutung des Erdbebens von Lissabon im deutschsprachigen Protestantismus des 18. Jahrhunderts*, Berlin / New York 1999.

⁴ Vgl. *Michael Kannenberg*: *Verschleierte Uhrtafeln. Endzeiterwartungen im württembergischen Pietismus zwischen 1818 und 1848*, AGP 52, Göttingen 2007.

ständig grafisch darstellte, sind im Grunde genommen nichts anderes, als eine Teilsicht der Geschichte unter bestimmten Aspekten.⁵ Oder anders ausgedrückt: Um die Begründung der Botschaft Millers von der Nähe der Wiederkunft Jesu verstehen zu können, war ein nicht geringes Wissen historischer Ereignisse notwendig. Das bedeutet: Bereits an der Wiege des Adventismus spielt die Beschäftigung mit der Geschichte eine nicht zu unterschätzende Rolle. Dabei geht es allerdings um eine Geschichtsschau, die als Begründung des eigenen Glaubens eine Reihe historischer Ereignisse mit bestimmter Abfolge präferiert. Frühe Adventisten kannten sich mit den großen Daten der Weltgeschichte gut aus und sahen, wie viele andere Christen auch, hier ein entscheidendes Kriterium des Handelns Gottes, das ihnen gleichsam wie ein Fahrplan den Weg zur in Kürze erwarteten Wiederkunft Jesu weist. Die Beschäftigung mit den Aussagen biblischer Prophetie führte sie ganz selbstverständlich hinein in die Welt der Geschichte und in die Beobachtung des Zeitgeschehens der Gegenwart. Wie im schwäbischen Pietismus lasen frühe Adventisten in einer Hand die Bibel und in der anderen die Zeitung.⁶ Für sie war die Beschäftigung mit der Geschichte ein feststehender Bestandteil ihres Glaubens.

Noch in einem weiteren Punkt war die Geschichte für Adventisten von überragender Bedeutung. Hier war der Platz der eigenen Selbstverortung. Nach der so bitteren Enttäuschung des Jahres 1844, dass Jesus nicht – so wie erwartet – gekommen war, suchten sie nun nach Antworten. Eine dieser Antworten lag in einem neuen Ruhetagsverständnis, für sie die Entdeckung des Sabbats. Dabei bemerkten sie schon bald, dass sie nicht die Einzigen waren, die sich mit dieser Frage beschäftigt hatten. Eines der ersten Bücher der jungen adventistischen Kirche, verfasst von John Nevis Andrews, trug den Titel „Geschichte des Sabbats“.⁷ Waren die ersten Adventisten nach der Enttäuschung streng separatistisch, so entdeckten sie jetzt ein geschichtliches Kontinuum derer, die den Sabbat feiern, als ihre Verortung in der Christenheit. Aus dem Buch von Andrews wurde später von dem Deutschen Ludwig R. Conradi ein deutliches erweitertes Werk gleichen Namens, das auf eine intensive Beschäftigung mit der Geschichte zurückgeht.⁸ Ein ähnlicher Versuch der Selbstverortung in der Christenheit ge-

⁵ Vgl. *Ruth Alden Doan*: The Miller Heresy, Millennialism and American Culture, Philadelphia 1987; *George R. Knight*: Millennial Fever and the End of the World. A Study of Millerite Adventism, Boise ID 1993.

⁶ Walter Nigg über den schwäbischen Pietismus: „Die Besucher der Bibelstunden fingen plötzlich an, neben der Heiligen Schrift mit Eifer auch den politischen Teil der Zeitungen zu lesen, um sich über den Gang des Gottesreiches auf dem laufenden zu halten und bekamen so auch ein geschichtliches Interesse für die zukünftige Gestaltung der Völkerwelt.“ (*Walter Nigg*: Das ewige Reich, Geschichte einer Sehnsucht und einer Enttäuschung, Berlin / München 1951, 289 f.).

⁷ Vgl. *John N. Andrews*: History of the Sabbath and First Day of the Week, Battle Creek MI 1861.

⁸ Vgl. *Ludwig Richard Conradi*: Die Geschichte des Sabbats und des Ersten Wochentages im Lichte der Heiligen Schrift und der Geschichte von der Erschaffung der Welt bis auf die Gegenwart, Hamburg 1912.

schauf einige Jahrzehnte später mit dem vierbändigen Werk von LeRoy E. Froom in der Frage historischer Prophetieauslegung.⁹ Beide Werke, sowohl von das Andrews (Conradi) als auch das von Froom deuten darauf, wie sehr die Beschäftigung mit einzelnen Aspekten der Geschichte in der frühen Phase der Adventismus in Amerika und genauso in Deutschland eine identitätsstiftende Wirkung für Adventisten besaß. Das Verständnis der Geschichte bildete einen Teil der Selbstfindung und gleichzeitig der Einordnung in das vielfältige Spektrum der Christenheit.

Das wird auch und gerade an dem vielleicht bekanntesten Buch des frühen Adventismus von Ellen White, „Der große Kampf zwischen Licht und Finsternis“, sichtbar.¹⁰ Es beinhaltet eine selektive Geschichtsschau als Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zur Wiederkunft aus adventistischer Perspektive. (Ein recht ähnlicher Grundansatz des Geschichtsverständnisses findet sich bei Martin Luther.)

Wozu führte diese adventistische Sicht der Geschichte? Der Blick über den eigenen Horizont hinaus eröffnete zuerst den Blick auf eine spezielle Gruppe des Baptismus, von der die frühen Siebenten-Tags-Adventisten den Sabbat übernommen hatten: die Siebenten-Tags-Baptisten.¹¹ Es kam zu freundschaftlichen Begegnungen, dann zu offiziellen Vertretungen bei den jeweiligen Generalkonferenzen (GK) und schließlich zu einem erstaunlichen Beschluss der STA-GK1879: Weil in der Vergangenheit einige adventistische Prediger durch ihre missionarischen Bemühungen in Gemeinden der Siebenten-Tags-Baptisten viel Unruhe und Streit ausgelöst hätten, sollten ähnlich Vorfälle zukünftig vermieden werden.¹² Oder anders formuliert: Wir betreiben keine Mission dort, wo schon Gemeinden der Siebenten-Tags-Baptisten existieren. Wenn man den unermüdlichen missionarischen Eifer der Väter – getrieben durch die erwartete baldige Wiederkunft – kennt, dann wird die Tragweite eines solchen Beschlusses deutlich.

Deutlicher wird das bei Ludwig R. Conradi sichtbar: Seine intensive Beschäftigung mit der Geschichte führte ihn ganz eng in den Kreis der Gemeinschaftsbewegung des 19. Jahrhunderts und bewog ihn zur Zusammenarbeit mit den evangelischen Missionen, die z. B. wie die Advent-Missionsgesellschaft im damaligen Deutsch-Ostafrika arbeiteten. Seine Kontakte mit den führenden Persönlichkeiten der Evangelischen Missionen, z. B. August W. Schreiber, dem Missionsinspektor der Rheinischen und Leiter der Nord-deutschen Missions-Gesellschaft oder Vater Friedrich von Bodelschwingh,

⁹ *LeRoy Edwin Froom: The Prophetic Faith of our Fathers. The Historical Development of Prophetic Interpretation.* 4 vols., Washington 1950–1954.

¹⁰ *Ellen Gould White: The Great Controversy Between Christ and Satan*, Battle Creek MI 1858 (Erstausgabe). Deutschsprachige Ausgaben sind auch unter dem Titel „Vom Schatten zum Licht“, „Das Finale“ bzw. „Die Geschichte, die die Welt verändert(e)“ erschienen.

¹¹ Vgl. *Don A. Sanford: A Choosing People. The History of Seventh Day Baptists*, Nashville TN 1992.

¹² *Stefan Hörschle: Interchurch and Interfaith Relations. Seventh-day Adventist Statements and Documents*, Adventistica 10, Frankfurt/M. / New York 2010, 18.

seit 1906 bis zu seinem Tod auch Leiter der Bethel-Mission (Ostafrika), halfen dem frühen Adventismus – trotz des eigenen exklusiven Selbstverständnisses – zu einer vorsichtigen ökumenischen Offenheit, die weitgehend unbekannt ist.¹³ Bekannt ist vielleicht nur, dass offizielle Vertreter der GK der STA an der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh teilnahmen, unter ihnen auch Conradi.¹⁴

Das alles endete aber vor etwa 100 Jahren. Dafür waren zwei Ereignisse ausschlaggebend. Einerseits der Erste Weltkrieg. Jetzt war es wieder die selektive Geschichtsschau, die schon vor 1914 adventistische Ausleger dazu brachte, anzunehmen, dass ein kommender Weltkrieg zum Ende des Osmanischen Reiches und damit zu der in der Apokalypse genannten Schlacht von Hamagedon führen sollte.¹⁵ Daran zerbrach die Einheit der deutschen, später der europäischen Adventisten und führte seit 1915 letztendlich zu einer bis heute andauernden Spaltung des Adventismus. Im gleichen Jahr, im August 1915, starb Ellen White. Das traf die Kirche unvorbereitet und bewirkte zumindest bei Teilen der Kirchenleitung eine Ratlosigkeit, die sich z. B. in einer sehr kontroversen Bibelkonferenz von 1919 dokumentierte, als prinzipielle Fragen zum Verständnis von Ellen G. White diskutiert wurden, die genau auf diese Unsicherheit hindeuten.¹⁶ Von nun an traten Veränderungen ein, die weitreichende Konsequenzen hatten. Ereignisse der Entstehung wurden nicht selten idealisiert, stimmig gemacht. Die Welt-, Kirchen-, und Gemeinschaftsgeschichte bestätigte nun die Richtigkeit des eigenen Glaubens.¹⁷ Damit erhielt die Geschichtsschau weitgehend eine apologetische Funktion, bei der nur das geschehen sein durfte, was dem Bild der Kirche entsprach. Damit erklärt sich z. B. das jahrzehntelange Schweigen zum Verhalten deutscher Adventisten während der NS-Zeit genauso, wie das Schweigen über die adventistischen Märtyrer in dieser Zeit.

¹³ Vgl. *Johannes Hartlapp*: Siebenten-Tags-Adventisten im Nationalsozialismus unter Berücksichtigung der geschichtlichen und theologischen Entwicklung von 1875 bis 1950, KKR 53, Göttingen 2008, 53, 221–224.

¹⁴ Vgl. *Daniel Heinz*: Ludwig Richard Conradi. Missionar, Evangelist und Organisator der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa, *Adventistica* 2, Frankfurt/M. / New York 1998, 75.

¹⁵ Vgl. *Hartlapp*, Adventisten im Nationalsozialismus, 83–86.

¹⁶ Vgl. *Lotbar Trädder* (Hg.): Quo vadis, Adventgemeinde? Der Adventglaube in Geschichte und Gegenwart 16, Seeheim 1981, 49–148.

¹⁷ Ganz markant formuliert finden sich diese Gedanken in einem Mitte der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts herausgegebenen Manuskript mit dem Titel „STA-Geschichte“: „Es ist nicht die Absicht, in diesen geschichtlichen Betrachtungen ein eingehendes Gesamtbild der Siebenten-Tags-Adventisten Gemeinschaft zu bieten. Hervorragende Ereignisse, führende Persönlichkeiten, die Entwicklung der Organisation, das Wachstum der Bewegung sollen besprochen werden, sowie unsere grundlegenden und allgemein anerkannten Hauptlehren in Betracht gezogen werden. Das Leitmotiv dieser Betrachtungen ist der Grundsatz der Autorität in der Bewegung: a) Das Autoritätsprinzip soweit es den Geist der Weissagung (Anm. des Verfassers: Ellen Gould White) anbetrifft; b) Das Autoritätsprinzip betr. der grundlegenden Lehren – ihre Entwicklung und schließliche einstimmige Annahme; c) Das Autoritätsprinzip in der ausgearbeiteten Organisation der Gemeinschaft.“ (*Daniel Walther*, „STA-Geschichte“, Begleitmanuskript anlässlich des Theologischen Prediger-Lehrgangs vom 14.-19. August 1958 in Berlin, 10).

Erst die 1968er Jahre veränderten das Bild. Jetzt wurde das homogen gezeichnete Bild adventistischer Geschichte in Frage gestellt, jetzt wurden Fragen gestellt, die bislang öffentlich keine Beachtung gefunden hatten, nicht ausgesprochen werden konnten. In den USA erschien eine neue, inoffizielle Zeitschrift „spektrum“, die zum ersten Mal kritische Anfragen an adventistische Theologie und Geschichte offen diskutierte. In Deutschland bildete sich wohl etwas später der „AWA“ (Adventistischer Wissenschaftlicher Arbeitskreis), der sich auf seinen zwei jährlichen Tagungen dieser Fragen annahm und seitdem immer wieder damit auseinandersetzt. Der AWA ist bis heute in Deutschland die einzige Arbeitsgruppe, die sich – allerdings nicht ausschließlich – historischer, sondern auch zeitgeschichtlicher und theologischer Fragen annimmt und in einem möglichst breiten Kontext bearbeitet.¹⁸ Eine echte Breitenwirkung konnte der Verein nur in den ersten Jahren erlangen, heute hat man eher das Empfinden, dass ihm eine Verjüngung guttäte. In diesem Zusammenhang muss auch Professor Baldur Pfeiffer erwähnt werden, m. W. auch Gründungsmitglied des Vereins für Freikirchenforschung. Er begann in den frühen 1980er Jahren mit viel Engagement und zuerst auf rein privater Basis mit dem Aufbau eines kircheneigenen Archivs. Ein gleiches erfolgte in Friedensau von Wolfgang Hartlapp für den Ostteil Deutschlands. Beide Sammlungen bilden den Grundstock des heutigen Historischen Archivs der Freikirche der STA in Europa. Dieses Archiv bietet gute Möglichkeiten zur Erforschung adventistischer Geschichte, die noch besser genutzt werden könnten.

Im Maßstab der Weltkirche war es vor allem der Historiker George Knight, der im Gegensatz zu „spektrum“ und AWA am Zentrum adventistischer Ausbildung, der Andrews University in Berrien Springs das bis dahin vertretene Geschichtsbild erst vorsichtig, dann aber doch deutlich veränderte und dessen Bücher wohl weit mehr erreichten als alle anderen Veröffentlichungen.¹⁹ Er zeigte sehr deutlich, dass alle geschichtlichen Ereignisse der STA-Geschichte nicht „vom Himmel gefallen sind“, sondern in einem direkten Kontext von Zeit und Raum stehen, der zum Verständnis unerlässlich ist. Damit gab er deutliche Anstöße zu einer weltweit veränderten Sicht auf die eigene Geschichte. Seine Impulse führten auch in Europa zu einem Umdenken. Dass 2005 endlich ein Schuldbekenntnis deutscher und österreichischer Adventisten zum Verhalten im Nationalsozialismus und 2014 ein Schuldbekenntnis zu den Ereignissen des Ersten Weltkrieges, die zur Kirchenspaltung führten, offiziell veröffentlicht wurden, deutet einen guten Weg

¹⁸ Der AWA veröffentlicht seit 1972 zwei Publikationsreihen „Der Adventglaube in Geschichte und Gegenwart“ und „Stufen“.

¹⁹ Von seinen zahlreichen Publikationen erschienen auf Deutsch u. a.: *George Knight: In Erwartung seines Kommens. Eine Kurzgeschichte der Siebenten-Tags-Adventisten*, Lüneburg 1993; *Ellen White lesen und verstehen*, Lüneburg 1998; *Ellen Whites Leben und Welt*, Lüneburg 2001; *Es war nicht immer so. Die Entwicklung adventistischer Glaubensüberzeugungen*, Lüneburg 2002; *Joseph Bates*, Lüneburg 2007; *Wenn Heilige sich streiten*, Lüneburg 2010.

an.²⁰ Eingeleitet wurde diese mutige, kritische Sicht der eigenen Geschichte mit einem Schuldbekenntnis auf der letzten Konferenz ostdeutscher Adventisten 1990 in Magdeburg. Hier war die Handschrift u. a. von zwei Kirchenhistorikern von Friedensau sichtbar: Einmal die Walter Eberhardts, der selbst eine vierbändige Kirchengeschichte verfasst hatte, die in der DDR nicht nur in freikirchlichen Kreisen gern zu Rate gezogen wurde²¹ und zweitens die von Dieter Leutert, der fast die gesamte Generation adventistischer Pastoren in der DDR prägte. In diesem Zusammenhang muss auch Lothar Träder erwähnt werden, lange Jahre Kirchenhistoriker und Schulleiter auf der Marienhöhe, der Friedensauer Schwesternschule in Darmstadt, der sich im AWA stark engagiert hat und darüber hinaus die aktuellen Entwicklungen immer noch mit wachem, kritischem Auge beachtet und kommentiert.

Ein zunehmend offener Umgang mit der eigenen Geschichte führte auch zur Annäherung mit der Reformationsbewegung der STA, die sich vor 100 Jahren zu Beginn des Ersten Weltkrieges von der Mutterkirche trennte. Das dokumentiert u. a. die Verlegung eines Stolpersteins im Stadtzentrum von Halle/Saale für den während der NS-Zeit ermordeten Vereinigungsvorsteher der Reformationsbewegung, Johann Hanselmann, und einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung in den Räumen des Adventhauses Halle.²²

Trotz dieser positiven Entwicklungen steht die adventistische Geschichtsschreibung aber auch vor schwierigen Aufgaben. Das sind die Spannungsfelder jeder eschatologischen Bewegung, die von der Zeit eingeholt und damit tief in Frage gestellt wird. Dann stellt sich die Gretchenfrage: Wie halte ich es mit der Wahrheit? Wenn der Rückblick trotz aller Bewunderung für den Einsatz und die Hingabe der Väter und Mütter doch auch Aspekte enthüllt, die grundsätzliche theologische Fragen aufbrechen lassen? Historiker sind auch gefragt, wenn es darum geht, den Blick auf andere eschatologische Bewegungen zu werfen und deren Entwicklungen im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens zu analysieren und ggf. auch Schlüsse für die eigene Entwicklung zu ziehen. Diese Fragen allerdings werden nach meinem Kenntnisstand in der Gegenwart zumindest in Europa kaum reflektiert. Das zeigt sich z. B. daran, dass an den adventistischen Ausbildungsstätten in Europa Historiker zunehmend Seltenheitswert besitzen.

²⁰ *Heinz Szobries*: Schuldbekenntnisse aus dem Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden und anderen Kirchen in Deutschland nach 1945. Zeugnisse von Schwachheit und Kraft beim Einstehen für die eigene Vergangenheit, Baptismus-Dokumentation 3, Elstal 2013, 112f. Das Schuldbekenntnis der STA zum Verhalten während des Ersten Weltkrieges findet sich unter: <http://www.adventisten.de/ueber-uns/dokumente-und-stellungnahmen/>.

²¹ *Walter Eberhardt*: Wege und Irrwege der Christenheit. Von der Urgemeinde bis zur Vorreformation, Berlin 1968; Reformation und Gegenreformation, Berlin 1973; Aufklärung und Pietismus: 1648–1800, Berlin 1979; Zwischen den Revolutionen. Licht und Irrlicht in der neueren Kirchengeschichte, Hamburg 1993.

²² „Adventgemeinde Halle enthüllt Stolperstein für Johann Hanselmann“, Adventisten heute – aktuell, vom 15.06.2012.

Ein Wort zum Verein. Ich kann aus eigener Erfahrung bestätigen, dass der Verein für Freikirchenforschung gerade auch für Adventisten in Deutschland eine große Bedeutung besitzt. Im Blick auf die Geschichte unserer Freikirchen wird jede eigene Exklusivität gerade durch die gemeinsame Erfahrung der Geschichte in ein neues, besseres und weiteres Licht gerückt, es ist eine notwendige, im besten Sinn des Wortes ökumenische Erfahrung. Die Beschreibung des gegenwärtigen Entwicklungsstandes adventistischer Geschichtsforschung hat bereits die sich daraus ergebenden notwendigen Aufgaben und Perspektiven vorgezeichnet. Es ist der Mut zur eigenen Geschichte, die so gern gezeichnete, häufig verklarte Vergangenheit, die allerdings mit einigen Tabuthemen behaftet ist, dem kritischen Blick der Geschichtswissenschaft auszusetzen und im Gespräch darüber sich selbst besser zu erkennen.